

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 196.

Sonntag, den 15. Juli.

1838.

### R o s e b u e .

Ueber diesen zu seiner Zeit so beliebten Dichter sagt Fr. Schulz:

Am Freundlichsten nahm er sich aus Abends an seinem Familientische. Ein Paar solcher Abende habe ich, aus dem Schauspielhause kommend, mit August Lafontaine dort verlebt. Das eine Mal hatten wir uns im Theater getroffen, wo Rosebue's „Wildfang“ aufgeführt worden war. Wenigstens eben so viel als die anmuthige Posse selbst, ergöhte uns eine harmlose Provinzialnatur, die hinter uns saß. Der bereits weit über die Kinderjahre Hinausgewachsene mochte wohl zum ersten Male in seinem Leben des theatralischen Genusses sich erfreuen. Denn kaum, daß der Wildfang nur aufgetreten war, so schlug ihm auch die mächtigste Flamme des Lachens so unaufhaltsam und laut aus dem Halse heraus, daß ein allgemeines St! rings umher sich vernehmen ließ. Er erstarrte vor Schrecken, als er inne wurde, daß die Rectification ihm galt und er der Gegenstand einer Menge finsterner Gesichter war. Aber die Leichenbittermiene, welche das lange Gefühl der so wider Willen in der wohlgezogenen Residenz bewiesenen Kleinstädtereii ihm erzeugte, war nicht auf die Dauer gearbeitet. Im Kurzen sprengte die monströse Kraft seiner Natur die Zwangsjacke des Anstands wieder entzwei, er wieherte vor Lachen wie ein Pferd, und in den ersten Augenblicken die lauten Mißbilligungszeichen der Nachbarschaft gar nicht vernehmend, rief er mehrmals hintereinander: Ein verfluchter Kerl! ein Mordhund! Einem Theile der in der Nähe Sitzenden ging es wie Lafontaine und mir; unterjocht von dem wahrhaft komischen Widerspruche zwischen dem Menschen nothgedrungenem Lachen und seinem besten Willen, den Kleinstädter nicht zu verrathen, wurde er ihnen fast anziehender als das Stück. Einer seiner nächsten Nachbarn, ein Schalk, fing sogar ein Gespräch darüber mit ihm an, daß dem Lachen in diesem Schauspiel gar nicht zu widerstehen sei. Der hiermit ihm zugesprochene große Trost wirkte auf der Stelle. „Ein verfluchtes, ein gar verfluchtes Stück!“ kreischte er und die Lachthränen rollten ihm dazu mit Gewalt aus den Augen. — Bei Rosebue angelangt unterließ Lafontaine nicht, den offenbaren Triumph seines „Wildfangs“ über diesen Kleinstädter mitzutheilen, der einmal nach dem andern gerufen habe: Ein Mordhund! ein verfluchter Kerl! Rosebue's Gesicht erheiterte sich dabei ganz ungemein. Als ich aber sodann die besondere Geschichte des Nachbarn vom Kleinstädter, der ihn in seinem Lachen zu bestärken suchte, hinzufügte und seinen Ausruf: Ein verfluchtes Stück! mit bemerkte, was von meiner Seite ohne das mindeste Arg geschah, so stieg plötzlich unverkennbar einige Empfindlichkeit in Rosebue's Miene auf. „Wenigstens,“ — sagte er — „ichint ers gut gemeint zu haben.“ — Dazu faßte er mich fest mit seinem Blicke. Er ließ aber sogleich wieder da-

von ab und wurde freundlich, wie zuvor, als meine ganz unbefangene Miene ihn überzeugen mochte, daß auch ich bei meiner Wiederholung des Wortes gewiß keine hämische Absicht gehabt hatte. Am Empfindlichsten hat Rosebue's Tod das deutsche Theater betroffen. Abgesehen von den bekannten Mängeln in Rosebue's Lustspielen, welche zudem fast alle besseren der neueren Zeit mit ihnen theilten, hatten sie vor den besten sogar gewöhnlich ein Uebermaß von Witz und Lebendigkeit voraus. Mehrere seiner letzten Werke ließen hierin und in Vervollkommnung der Form überhaupt die früheren hinter sich. Wenn sein Nebenbuhler Scribe, wohl nicht ohne Grund, mit ihm verglichen und sogar der französische Rosebue geheißen worden, so dürfte dem deutschen doch wohl mit größtem Recht im Witz und in der komischen Kraft der Vorrang vor Scribe zu vindiciren sein. Und welche wahrhafte Ekstasen boten die, wie nur in müßigen Stunden und beiläufig, ihm aus der Feder gestoffenen kleinen, mitunter recht geistvollen Blüthen in seinen Theateralmanachen den Gesellschaftsbühnen und solchen freundschaftlichen Circeln dar, die ihrer gewöhnlichen Unterhaltung gern zuweilen die Darstellung leicht ausführbarer Dramen substituiren. So erinnere ich mich selber noch eines sehr angenehmen Abends in Berlin, wo eins dieser Stücke aufgeführt und ich in Ermangelung des gewöhnlichen Souffleurs, trotz meiner auf völlige Unbekanntschaft mit dieser Function gegründeten Protestationen sofort dazu obtorto collo aufgegriffen wurde. Wenn man selbst auf bedeutenden Bühnen nur zu oft entdeckt, daß gar mancher Held sein Heldenthum ohne die kräftige Stütze des officiellen Einbläfers schwerlich behaupten würde, so möchte man beinahe glauben, daß auch für diese untergeordnete Menschengattung ein zu erringender Lorbeer gewachsen sei. Gewachsen aber oder nicht, für mich wenigstens, den improvisirten Souffleur jenes freundlichen Abends, gab es keinen. Anfangs verah ich zwar pflichtmäßig jeden Spielenden mit dem etwa benötigten Stichworte. Jetzt aber beim Eintreten einer durch ausgezeichneten Wuchs und Frische des Jugendreizes mächtig empfohlenen Dame, welche in männlichem Costüme zu erscheinen hatte, erscholl auf einmal ein freudiges ah! der Zuschauer. Davon mit ergriffen, blickte auch ich hinüber, verweilte zu lange bei der heitern Erscheinung und fühlte mich so geblendet, daß mein Auge bei seiner Rückkehr nach dem verlassenem Buche unter dessen Buchstaben erst eine Zeitlang herumirrte, ehe es sich zurecht finden konnte. Es war mir um so empfindlicher, da wirklich bei der Dame ein Stichwortmangel sich eingestellt hatte, dem jedoch ihr lebendiger Geist noch bei Zeiten abzuhelpen wußte. Die Dame war ein Fräulein Lehmann, nachherige Gattin des musikalischen Virtuosen Elementi, die aber, wenn mich mein Gedächtniß nicht ganz täuscht, leider ein Opfer ihres ersten Kindbettes wurde.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Bretschel.